

Tages-Anzeiger, 19. Jan. 2011, S. 29.

Die Begegnung der Finnen mit dem Föhn

Olli Jalonen ist Zürichs erster Writer-in-Residence. Ein Spaziergang mit ihm und seiner Frau Riitta zum Grab von James Joyce.

Von Christine Lötscher

Ursprünglich träumte Beatrice Stoll von einer Schriftstellerwohnung im Kreis 5. Mitten im Getümmel sollte der Gast leben und schreiben, dachte sich die Leiterin des Literaturhauses, dort, wo Zürich noch jung ist. Doch es kam anders. Der erste Writer-in-Residence residiert bürgerlich im Kreis 7. Die Gegend ist gepflegt, aber nicht unbelebt; am Morgen gehen Kinder zur Schule, am Nachmittag begegnet man gruppenweise wintersicher verpackten Zwergen - Krippenkinder unterwegs in den Wald.

In die Höhe zieht es auch Olli Jalonen und seine Frau Riitta, seit sie Mitte Dezember für ein halbes Jahr nach Zürich gezogen sind. Das Autorenpaar braucht das Gehen im Wald mehr als das urbane Flanieren. Deshalb und weil das Wohnzimmerfenster freien Blick auf die Alpen bietet, ist die Wohnung beim Kusplatz für die beiden ein Traum. Aber nicht unbedingt eine Überraschung: «Dank Google Earth haben wir schon von zu Hause aus entdeckt, dass wir in Zürich nur fünf Minuten vom Waldrand entfernt wohnen würden.» Auch ohne Internet wusste Olli Jalonen, dass James Joyce, der wichtigste Autor für ihn, in Zürich begraben liegt. «Viermal war ich bereits am Grab von Joyce», erzählt Jalonen und bricht mit Riitta und der Journalistin ein fünftes Mal zum Friedhof Fluntern auf. Zunächst fallen einzelne Tropfen, dann setzt Regen ein.

Schweigen am Telefon

In Finnland sind die Jalonens ein bekanntes und erfolgreiches Autorenpaar. Die Kritik feiert ihre Bücher, und Olli gilt mit seinen 56 Jahren bereits als zeitgenössischer Klassiker. Das finnische Literaturförderungssystem, das bis zu fünfjährige Stipendien vergibt, macht es möglich, dass sich beide seit vielen Jahren ganz aufs Schreiben konzentrieren können - vom Verkauf der Bücher in einer Sprache, die nur 6 Millionen Menschen sprechen, lebt es sich schwer.

Obwohl der Staat Übersetzungen initiiert und fördert, ist recht wenig finnische Literatur übersetzt. Auf Deutsch kann man nur einen Roman von Jalonen lesen, «Vierzehn Knoten bis Greenwich», die Geschichte einer verrückten Weltumrundung auf dem Nullmeridian, die auch eine Reise nach innen ist. Von Riitta Jalonen ist ein einflussreiches Bilderbuch über den Tod erschienen («Das Mädchen unter dem Dohlenbaum», Hanser 2007), der Jugendroman «Nacht der Engel» ist vergriffen.

Die beiden haben jung geheiratet. Ihre Tochter, unterdessen Konzeptkünstlerin in Berlin, wurde geboren, als sie 24 waren. In dieser frühen Zeit verdiente Riitta als Journalistin den Lebensunterhalt für die Familie, während Olli schrieb. Er sei zu schüchtern, um als Journalist zu arbeiten. Interviews führen, fremde Leute anrufen und Fragen stellen - eine grauenerregende Vorstellung. Keine Mühe macht ihm dagegen, jedes Jahr monatlang wie ein Einsiedler zu leben. «Üblicherweise würde ich am An-



Von den finnischen Seen an den Zürichsee: Olli und Riitta Jalonen zieht es immer wieder in die Höhen über der Stadt. Foto: Sabina Bobst

Es sind Erfahrungen jenseits der Sprache, die Olli und Riitta Jalonens Vorstellungskraft beim Schreiben beflügeln.

fang eines neuen Jahres mit einer intensiven Schreibphase beginnen», sagt er. «Ab sechs Uhr morgens sitze ich dann in meinem Atelier. Abgesehen von Riitta sehe ich dann kaum Menschen.»

So richtig schüchtern wirkt Olli Jalonen nicht. Zurückhaltend, ja - tatsächlich entspricht er mit seinem hinter-sinnigen Humor so ziemlich der Vorstellung, die sich Kaurismäki-Fans hierzulande von Finnen machen. Beide, Olli und Riitta, schauen die Besucherin mit offenem Blick an, lange und ausgiebig, ohne dabei eine Miene zu verziehen. Unangenehm ist das nicht. Es ist eher, als ob sie mit ihrem stillen Interesse am Gegenüber den Raum für eine Begegnung schaffen würden.

Olli und Riitta Jalonen sind viel zu freundlich und zu bescheiden, um geradeheraus zu sagen, dass die Schweizer einiges von den Finnen lernen könnten. Zum Beispiel das Schweigen. «Die Schweizer haben das Bedürfnis, jede Gesprächspause sofort mit Worten zu füllen. Sie halten die Leere keinen Augenblick aus.» Olli Jalonen lacht und erzählt, dass er und sein bester Freund sogar am Telefon manchmal minutenlang schweigen. Das sei sehr schön.

Und Riitta, die lange zuhört, um die Dinge dann fast aphoristisch auf den Punkt zu bringen, präzisiert: «In Finnland vertrauen wir dem Schweigen. Wir wissen, dass aus der Stille eine Energie kommt, die Grundlage und Nahrung ist für unser Schreiben.»

Es sind Erfahrungen jenseits der Sprache, die Olli und Riitta Jalonens Vorstellungskraft beim Schreiben beflügeln. Der Wald am Adlisberg, für Einheimische kein Synonym für Abenteuer, ermöglicht ihnen tiefe Fremdheits-erfahrungen. «Nach Weihnachten war ich allein im Wald unterwegs, als die Baum-

wipfel von einer Sekunde auf die andere zu toben anfangen», erzählt Riitta. «Der Wind rauschte auf eine Weise, wie ich es noch nie erlebt habe. Das war so unheimlich, dass ich so schnell wie möglich nach Hause lief.» Hätte sie gewusst, dass es der Föhn war, wäre sie um eine inspirierende Erfahrung ärmer.

Plädoyer fürs Kinderbuch

Was die Jalonens nicht verstehen, ist die abschätzig Haltung gegenüber der Kinderliteratur, die sie in deutschsprachigen Ländern spüren. In Finnland sei das anders, die Autoren seien stolz darauf, für Kinder schreiben zu dürfen. Olli Jalonen kommt in Fahrt, lässt sich vom jetzt heftig peitschenden Regen nicht stören: «Kinder haben grössere Gefühle und machen intensivere Erfahrungen als Erwachsene, weil sie alles zum ersten Mal erleben. Auch im Denken sind Kinder stärker. Erwachsene sind faul und wollen nichts Neues lernen.» Frühe Leseerfahrungen prägen sich so tief in die Gedankenwelt ein, dass sie für ein Werk bestimmend werden können.

So ging es Olli Jalonen mit James Joyce, den er als Jugendlicher zufällig entdeckt hatte. Joyces Stimme überlagert seine Gedanken, sodass er oft unbewusst aus einem seiner Lieblingstexte zitiert: «Die Toten» oder «Ein Porträt des Künstlers als junger Mann». In seinem Greenwich-Roman gibt es eine Stelle, an der er beschreibt, wie sich Joyces Sprache mit der Wahrnehmung seiner Figuren verbindet und wie die Joyce-Lektüre ihrer gemeinsamen Geschichte einen Rahmen gibt.

Schliesslich gehen wir schweigend über den Friedhof. Olli Jalonen bleibt immer wieder stehen, bei Elias Canetti, aber auch bei unbekanntem Familiengräbern. «Friedhöfe sind Oasen der Ruhe in einer Welt voller Lärm und Geschäftigkeit», sagt er. «Deshalb mag ich sie.»

Am Donnerstag, 20. Januar, 20 Uhr, stellt Olli Jalonen seinen Roman «Vierzehn Knoten bis Greenwich» (Mareverlag 2010, 463 S., ca. 36 Fr.) im Literaturhaus Zürich vor.
Blog: www.writers-in-residence.ch